universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom den 23. Juni 1858

urn:nbn:at:at-ubi:2-13014

Meine geschichtliche Arbeit geht langsam vorwärts: ich bin mit den Excerpten der einschlägigen Zeitgeschichte erst im Jahre 1536. Freilich gehen die neuern Jahre rascher. — Ich schreibe aus meiner reichen Excerptensammlung die wichtigsten Urkunden zur Drucklegung ab; das ist mir eine lästige Arbeit. — Abends nach Tisch — also nach 9 Uhr — lese ich mit einem Priester aus Luxemburg französisch. Das Italienische hat mir die französische Sprache viel mundrechter und werther gemacht. — Mit dem lebhaftesten Interesse lese ich Mommsens römische Geschichte. Ich kaufe mir fort und fort Bücher und Bilder; diese Sammlung wieder nach Norden zu schleppen, wäre höchst unbequem. Wäre ich doch in jungen Jahren nach Rom gekommen! In Tirol hatte ich zu wenig Anschauung und ich war an Hülfsmitteln zu arm. Jetzt bin ich zu alt: — es ist zu spät.

Rom den 23. Juni 1858.

Innigst geliebter Freund!

Tausend Dank für Dein werthestes Briefchen vom 17. d. Mts., das ich so eben erhalten habe. Dein Namensfest ist morgen; die Johannes-Feste vermischen sich immer in meinem Kopfe und ich wäre auch heuer wieder im Unklaren geblieben, wenn nicht ein gleichzeitig ankommendes Briefchen unsers lieben Sebastian mich aufmerksam gemacht hätte. Dein Glück ist eine wesentliche Bedingung meines Glückes und mir scheint, mein Gefühl für Dein Wohlbefinden ist lebhafter als für mein eigenes. Aus diesem Bekenntnisse kannst Du ahnen, wie innig meine Wünsche sind und wie die süße Gewohnheit der Freundschaft mir zur Natur geworden.

Fortsetzung am 24. Eine unvermuthete Unpäßlichkeit befiel mich gestern und ich mußte abbrechen. Heute befinde ich mich besser, obgleich noch nicht ganz in Ordnung. Noch zwei andere Priester unseres Hauses wurden unwohl; die Hitze ist eine Plage. Das Klima von Rom ist überhaupt sehr unangenehm: ich weiß nicht, ob der Winter widerlicher ist oder der Sommer. Nur Frühling und Herbst sind paradiesisch. Am Antonius-Tage waren Anton und Antonia v. M., Anton Sch. und Plattner und ich zu Tisch geladen bei unserem lieben Flatz. Bevor wir uns setzten, wurde dem zarten Gebhard (Flatz) unwohl. Er fiel in Ohnmacht und kaum hatte er sich

aus derselben erholt, befiel ihn eine zweite, fürchterliche: alles Leben wich aus dem Gesichte und dieses war wie bei einem Sterbenden fahl und eingebrochen: die Augen grausig glotzend und sich rollend, dann erstarrend, als stünden sie auf immer stille. Ich begann die Absolution zu sprechen. Es war eine entsetzliche Scene. Sch. lief mit seinen langen Beinen um den Arzt, und er brachte ihn so schnell, als hätte er ihn, wie der Engel den Habakuk, beim Schopfe durch die Luft getragen. Flatz kam wieder zu sich. Der Arzt frottirte ihm die eiskalten Arme. In der Nacht erfolgte eine starke Blut-Entleerung. Der Arzt meint, ein Blutgefäß sei geborsten; die Ansammlung des Blutes habe die Ohnmacht verursacht; hätte sich das Blut nach oben ergossen, wäre Schlag und Tod unvermeidlich gewesen. Flatz befindet sich nun ziemlich wohl, aber er ist entkräftet und kann sich nicht vorsichtig genug vor schädlichen Einflüssen hüten. Scirocco, Gewitter, Hitze, ein Gang von 300 Schritten, der kleinste Diätfehler und alles Mögliche afficirt ihn. Ich wäre trostlos, wenn ich ihn verlöre. Auch für die Kunst wäre sein Tod ein großer Verlust. Flatz steht jetzt in seiner Vollreife und Alles, was er jetzt macht, ist in seiner Art vollendet. Daß sein Fiesole nach Innsbruck in das Museum bestimmt sei, konnte ich nicht erwähnen, weil diese erste Ausführung ihm mit Gewalt abgekämpft worden. So holdselig dieses Bild ist, befriedigt es mich doch nicht: es ist ganz subjektiv, Alles ist Flatzisch: der Charakter des Fiesole und seines Styls kömmt nicht zum Vorschein. Das Bild muß lediglich als Symbol der christlichen Kunst gelten und zwar speciell der des Flatz. Von diesem Gesichtspunkte aus angesehen ist das Bild vollkommen. Malen kann nicht leicht Jemand wie Flatz. Riedl aus Bayern ist zwar der berühmteste Colorist, aber sein Colorit gleicht den Bravour-Arien der Virtuosen. Mir wäre es lieber, wenn Flatz ein anderes Bild für das Museum malen würde: z. B. eine Madonna, die von Cornelius und Overbeck bewundert wird.

Hast Du meine Replik auf die Polemik gegen Achtermann gelesen? Leider sind Druckfehler eingeschlichen und die Redaktion hat mehrere Stellen gestrichen und zwar eine, die gerade einen Stachel enthielt. Derjenige, der den Achtermann über Phidias erhoben, *) ist Apostat und Protestant. Ach-

*) In einem Aufsatze in der Allg. Ztg.

termann ist jetzt wieder vollkommen getröstet und er dankte mir in seiner eigenthümlichen, nachdrücklichen Weise, indem er mir fast die Hand zerquetschte.

Die Redaktion der „Wiener-Zeitung" hat überhaupt mit meinen Artikeln eine saure Arbeit, um sie für die hohen und höchsten Kreise zu adjustiren: aber dazu ist sie gezwungen. Mich wunderte es, daß sie dem Berichte über die römische Hochschule ihre Spalten geöffnet. Ich habe, um mich nicht zu ruiniren, die objective Wahrheit mit einigem Flitter umhängt und diese Maskirung ist so gut gelungen, daß der „Volksfreund" mit einer anerkennenden Einleitung den Artikel abdruckte und ein blöder Correspondent der „Allg. Ztg." meinte, ich habe einen Panegyricus beabsichtigt. In Bälde folgt ein Bericht über das römische Collegium; dann gehe ich zu andern Anstalten über, und wenn das Allgemeine und Statistische erledigt ist, gehe ich erst in das Detail ein. Ohne Anlaß würde ich derlei Dinge nur oberflächlich beachten: die Zeitungs-Correspondenz nöthigt mich zur genauern Umschau und dieser Vortheil ist das eigentliche Motiv, warum ich dem sonst lästigen und widerlichen Geschäfte mich unterziehe.

Also Du wünschtest, daß ich den Ruf nach Frankfurt angenommen hätte? Die Angelegenheit ist noch nicht absolut abgethan. Die Verhältnisse, die mich in Frankfurt erwarten würden, sind zwar sehr abschreckend: die Hände des Pfarrers sind durch die s. g. Kirchenvorstehung gebunden; die Katholiken sind in zwei — beinahe — feindliche Lager getheilt; der Senat dominirt auch über die Kirche; die Protestanten werden desto bitterer, je eifriger ein Pfarrer mit seinem Klerus sich rührt. Der Bischof von Limburg ist eben Willens, mit den Regierungen von Nassau und Frankfurt Conventionen zu schließen und er hat mir geschrieben, daß er auf meine Mitwirkung rechne. Hier in Rom habe ich die angenehmste Stellung, die sich nur wünschen läßt: Freiheit, Muße, Geld und Achtung; dazu die klassische Gegend, die Kunstwerke, Künstler, interessante Gäste; die Großartigkeit des kirchlichen Lebens in seinen Monumenten, Erinnerungen, Functionen, und namentlich in der Central-Regierung, die mit der weiten Welt in der engsten Verbindung steht. Dennoch war ich bereitwillig, nach Frankfurt zu gehen; das einstimmige Vertrauen der Gemeinde und des Bischofs rührte mich; eine angestrengte Thätigkeit in Predigt und

Beichtstuhl, Schule und Krankenbesuch reizte mich; bei den Wälschen und namentlich bei den Römern werde ich mich stets als Fremdling fühlen: mein Herz ist deutsch und schlägt für Deutschland und wird dorthin gezogen. Aber — wenn ich von hier fortgehe, so ist die mühsam gegründete und unter tausend Hindernissen aufgerichtete Neugestaltung unseres Institutes in Gefahr, rasch wieder zu zerfallen; der wunderbare Segen, der mich unterstützte, gilt mir als ein Beweis, daß dieses Werk von Gott approbirt ist; der Kaiser hat mit wahrhaft kaiserlichem Hochsinne der Anstalt und mir so viel Huld erwiesen, als sich nur wünschen ließ; die Statuten der Reform, die der Kaiser selbst postulirt hat, sind ihm eben zur Genehmigung unterbreitet. Wenn ich in diesem Augenblicke und unter diesen Verhältnissen um meine Entlassung bat: — wäre ich nicht als ein der Anstalt ungetreuer, als ein gegen den Kaiser undankbarer Mensch erschienen? Ich leistete daher, ohne mich beim Botschafter oder in Wien anzufragen, auf Frankfurt Verzicht und gab die eben erwähnten Motive an. Zuerst sandte ich die Ablehnung der Kirchenvorstehung ein, weil von ihrem Senior die Aufforderung zur Annahme an mich ergangen war. Dann kam ein Schreiben vom Bischof von Limburg, worin er mit ergreifenden Gründen mich zur Annahme zu bewegen suchte, mit dem Beisatze, er und die Kirchenvorstehung werden sich an den Kaiser von Oesterreich wenden; der Präsidial-Gesandte habe die beste Mitwirkung zugesagt. Der Senior schrieb mir dieses Letztere ebenfalls und beschwor mich, dem Bischofe ja keine negative Antwort zu geben, bevor eine Erklärung in Wien abgegeben sei. Es verging ein Monat; in Wien schwieg man; Rauscher schrieb an den Bischof von Verona, ich sei in Rom nothwendig, mein Abtreten wäre mir aber nicht zu verargen, wenn man selbst jetzt noch mich nicht geziemender anerkenne. Ich machte mir ein Gewissen daraus, eine so lange Vacatur der Pfarrstelle zu veranlassen und sandte dem Bischofe die Bitte ein, bei der Wichtigkeit jener Stelle sie ohne weitere Rücksicht auf mich zu besetzen. Vor einigen Tagen schrieb er mir, er habe die beste Hoffnung, die Einwilligung des Kaisers zu erlangen und er lasse mich nicht mehr frei, wenn nicht der Kaiser sich weigere, mich zu entlassen. So stehen die Dinge. . . . .

Ruf hat mich mit der Riesen-Gratulation nicht wenig überrascht. Ich wähnte, ich sei in Tirol längst verschollen. . . .

— Besonders dem lieben, unvergeßlichen Vater S. meinen Gruß. Dem lieben „Toni" B. nachträglich noch meine Gratulation zum Namensfeste. Wie lebt er? Er ist in Innsbruck zu isolirt. Warum rührt er sich nicht? Doch der „Weise" liebt die „Ruhe". Was hat man in Wien? Nicht einmal eine so gute Luft wie im „Bärenland."

Rom den 2. Juli 1858.

— — Um des hochw. Herrn v. N. nicht abermals zu vergessen, will ich sogleich in capite epistolae ihm endlich das Betreffende melden. Ich sprach rücksichtlich der frommen Crescentia von Kaufbeuern mit dem Cardinal Reisach, der als ehemaliger Erzbischof von München diese Angelegenheit genau kennt. Se. Eminenz versichert, Crescentia sei nie in die Zahl der Seligen aufgenommen worden; Rom habe die Beatifications-Verhandlungen auf immer unterdrückt: es sei daher nicht erlaubt, das Bildniß jener gottseligen Jungfrau zu irgend einer öffentlichen Verehrung auszustellen oder aufzuhängen. Ich bedauere, daß ich dem eifrigen Verehrer dieser Klosterfrau nichts Angenehmeres melden kann und ich empfehle mich seinem Wohlwollen und Gebete. —

Anton Sch. . . reist nach einigen Tagen von Rom über Florenz nach Hause. Er hat in Rom viel Gutes sich angeeignet und namentlich für seinen Charakter eine, wie ich hoffe, dauernde Grundlage gewonnen. Das Glücklichste für ihn war es, daß er bei Flatz wohnen konnte. Das Uebel, welchem der zarte Flatz neulich beinahe erlegen wäre, hat sich als der s. g. Morbo nero herausgestellt. Man versichert, daß von Hundert kaum Einer aus dieser Krankheit mit dem Leben davon komme. Flatz ist noch schwach, geht aber bereits aus und begibt sich nächstens in's Gebirg nach Rocca di Papa. Unsere Anstalt war inzwischen auch arg heimgesucht. Priester und Bedienten erkrankten oder wurden wenigstens unpaß. Gott sei Dank, nun sind wir Alle wieder wohl. Das Wetter hat sich etwas abgekühlt.

So eben erhielt ich wieder ein Schreiben von einem katholischen Advokaten aus Frankfurt. Die Versicherung der „Schützenzeitung" Nr. 74, daß ich nun entschieden auf